

Martin Baltscheit
Major Dux oder Der Tag an dem die Musik
verboten wurde!
Erlebt und notiert von Bartolomäus Bob
Boje Verlag
Köln 2007
ISBN 3-978-414-82033-4

Textauszug
S. 5–44

Gedicht am Morgen

7.45 Uhr

Früh lassen Müllmänner ihre Abfalltonnen über die Treppenstufen krachen. Postboten teilen ihre Fracht mitten in der Nacht aus. Kinder werden gleich nach dem Aufstehen in den Hof zum Spielen geschickt. Von den Vögeln, die seit Sonnenaufgang ihr Revier verteidigen, will ich gar nicht reden. Normalerweise rufe ich meine Freunde irgendwann gegen Mittag an, gähne ins Telefon und frage: "Sag mal, was ist denn heute für ein Tag?" Denn so macht es der Schriftsteller, er arbeitet und schläft so lange er will. Außer an Tagen wie diesen, da beginnt er die Treppen mit Teppich auszulegen, Briefkästen zu vernageln und den Kindern Sprechblasen zu schenken. Danach setzt er sich an seinen Schreibtisch und schreibt ein Gedicht über die Stille.

Bartolomäus Bob

Erster Takt

ES WAR AN EINEM MONTAGMORGEN. Die Vögel sangen so laut, dass man glauben konnte, sie hätten ihre Nester unter meinem Bett gebaut. Ich rief nach meiner Katze.

- Katze!?

Augenblicklich war es totenstill, dabei hatte ich überhaupt keine Katze. Ich hasste diese Viecher. Immer das Geschleiche, dieses Herumsitzen, ihr nachdenkliches Aus-dem-Fenster-Sehen und sich die Welt merken. Und für all diese Mühen wollen sie dann auch noch gefüttert werden, mit Fleisch, das bereits gefangen und raffiniert zubereitet war. Nein, das gefiel mir nicht, es erinnerte mich zu sehr an etwas anderes, das mir auch nicht gefiel. Ich sah aus dem Fenster und es war, als hätte jemand den Stecker gezogen. Keine Müllabfuhr, kein Postbote, die Kinder saßen wahrscheinlich alle vor dem Fernseher. Die Straßenbahn stand an der Ecke und bewegte sich nicht. Menschen gingen umher, waren aber nicht zu hören. Nur mein Schädel brummte. Wahrscheinlich dachte er nach. Zugegeben, ein leises Geräusch, kaum mehr als der Atem einer schlafenden Fliege, aber ich schlief nicht, ich lag wach, glaubte an einen heimtückischen Hörsturz und schaltete das Radio ein.

- Es ist 9 Uhr. Sie hören Nachrichten. Wie uns gerade gemeldet wird, hat der Minister für Geräusche und Akustik die Musik verboten. Leider wissen wir jetzt nicht mehr was wir senden sollen und stellen unser Programm ein.

Dann war es auch im Radio still. Kein Ton, nicht einmal ein Rauschen. Ich ging an meinen Schreibtisch. Musik verboten? Vom Minister? Der Minister war ein Freund von mir. Alwin Schmidt. Niemals würde Alwin die Musik verbieten. Er liebte die Musik, war selber Musiker, nicht so gut wie Chester Brown, das Wunderkind aus unserem Viertel, aber Alwin pfiff jeden Song, als hätte er ihn erfunden. Ich ging zum Telefon und rief ihn an.

Es gab kein Freizeichen und keinen Klingelton. Trotzdem ging jemand an den Apparat und flüsterte:

- Ministerium für Geräusche und Akustik, womit kann ich dienen?

Ich machte es kurz: Den Minister!

- Tut mir leid, der alte Minister ist entlassen und der Neue hat zu tun. Er hat gerade die Musik verboten. Wollen Sie es bitte später auf keinen Fall probieren?

Sie legte auf. Nanu? Hatten sie die Höflichkeit gleich mit abgeschafft? Hatte ich einen Umsturz verpasst? Seit drei Jahren las ich keine Zeitungen mehr und was soll ich sagen, die Welt stand immer noch. Aber die Musik verboten, für wen sollte das gut sein, andererseits, was kümmerte es mich? Das meiste davon war sowieso schlecht. Ich suchte meine Pantoffeln und sah unter dem Bett nach. Da saßen sieben Spatzen und zitterten.

- Heh, entspannt euch, sagte ich, ich hab gar keine Katze.

Die Spatzen zitterten weiter.

- Keine Lust zu zwitschern?

Dann fiel es mir ein, sie durften ja nicht.

Es klopfte an der Tür. Ich schlüpfte in meine Hausschuhe, latschte nach vorn und fragte mich, ob klopfen schon trommeln, also Musik war. Dann hätte ich nämlich gerufen: Stehen bleiben oder ich schieße! Haha! Ich fand mich witzig. Kaum hatte ich geöffnet, stürzte ein kleiner Mann mit Gitarrenkoffer herein. Er schloss die Tür hinter sich und rutschte mit dem Rücken daran herunter, als wolle er verhindern, dass jemand nachkam. Atemlos war er, schwitzte stark und blickte sich um wie Bambi, kurz nachdem die Jäger seine Mutter ... da sprang er plötzlich auf, lief durch meine Wohnung und suchte nach einem Versteck. Als er die Spatzen unter dem Bett entdeckte, kroch er zu ihnen. Sehr langsam beugte ich mich hinunter. Der Gürtel meines Bademantels hing herab wie ein Rettungsseil. Gerade wollte ich ihn fragen, ob er gefunden hatte, was er suchte, da plapperte er schon los.

- Sie sind hinter mir her! Ich muss mich verstecken! Sie wollen mich einsperren!

Joi, dachte ich, drei Sachen auf einmal.

- Einsperren? Wer will dich einsperren? ...

- Der Major.

Er zischte es so leise wie möglich.

- Der Major Dux hat die Macht übernommen und die Musik verboten! Versteh doch, ich bin Musiker!

- Da habe ich aber Glück gehabt, grinste ich, stell dir vor, ich bin Dichter, und solange die Worte noch erlaubt sind ...

- Verstehst du nicht? Die Musik verboten!

Er sah mich an, als hätte ich einen Knoten in der Zunge.

- Hör zu, ich habe gleich einen Termin mit meinem Verleger und muss mich vorbereiten, da hängt viel von ab, nicht nur für mich, auch für hunderttausend Leser und ...

- Die Musik!

Er schrie. Ich musste mir Zeit nehmen.

- Also Kumpel, heute Morgen fahren keine Straßenbahnen. Sind das auch Musiker, oder ist vielleicht doch nur der Strom ausgefallen?

Er schüttelte den Kopf. Ein bisschen sah es aus, als hielt er mich für besonders bescheuert.

- Mann! Die durften nicht. Fahren, Bremsen, das Quietschen der Räder. Das ist die Musik der Straße. Alles verboten. Wir sind verloren.

Ich versuchte noch einmal die Sache herunter zu spielen.

- Na was? Solange es keine Strafen gibt. Außerdem: Major Dux. Wer soll denn das sein? Mit so einem Namen.

Er kroch unter dem Bett hervor, bis sein Mund nahe genug an meinem Ohr war. Ich hatte es befürchtet. So ein Musiker konnte nicht anders. Die Spatzen flogen auf seinen Kopf und ich hörte das Lied über den Major.

Das Lied ging ungefähr so:

Der Major Dux hört niemals Radio, den Major Dux macht auch der Tanz nicht froh, der Major ist ein Feind der Melodie, ein Lied aus Spaß, das singt der Major nie. Grausam, böse und gehässig, seine Tränen sind aus Essig.

Danach der Refrain:

Der Major Dux hasst alle Töne, hasst den Rhythmus und das Schöne, hat keinen Freund auf dieser Welt, weil er nichts von Tönen hält ...

Ich wollte ihn unterbrechen, aber die Spatzen mochten den Song.

Der Major Dux macht niemals einen Scherz, dem Major schlägt auch nicht das eigne Herz. Wenig Zähne, sehr viel Lücke, kleiner Kopf und voller Tücke, hinterhältig, schlecht und ehrlos, gegen ihn sind alle wehrlos.

Die Spatzen hüpfen aufgereggt um ihn herum, sie wollten das Lied noch einmal hören. Ich erinnerte sie an meine hungrige Katze und fragte den Musiker:

- Aber wenn das so ein Ekel ist, warum machst du dann so ein fröhliches Lied?

- Ich bin ein fröhlicher Musiker, sagte er total unfrohlich und wollte weitermachen. Ich packte ihn am Kragen, zog ihn unter dem Bett hervor und schob ihn zur Tür hinaus. Er schrie: Heute sperren sie mich ein, morgen einen anderen und übermorgen bist du dran!

Darauf wusste ich eine gute Antwort:

- Über die Sorgen von morgen kann ich mir auch morgen Sorgen machen!

Ich verpasste ihm einen Tritt, verlor dabei meinen Schlappen, fluchte und schloss die Tür. Meine gute Antwort schrieb ich mir gleich in mein Notizbuch. Über die Sorgen von morgen ... Der Schreibtisch begrüßte mich freundlich:

- Zeit genug vertrödelt, wir wollen arbeiten.

Mein Verleger hatte mich um eine Idee gebeten. Bis jetzt war ich nicht fündig geworden. Normalerweise lauern Geschichten ja hinter jeder Ecke, man reicht ihnen die Hand, nimmt sie mit nach Hause, isst, trinkt und lässt sie erzählen. Dann schreibt man alles auf und wenn das Buch fertig ist, schickt man die Geschichten wieder auf die Strasse. Dort werden sie gelesen und führen ein langes Leben. Aber soweit war ich noch nicht. Draußen war es still, Ruhe zum Schreiben war genug. Ich suchte in meinem Reimlexikon nach Erleuchtung. Ruhe, Truhe, Schuhe. Ich sah auf meine Schuhe, die Sohlen waren durchgelaufen. Kein Geld für neue Schuhe. Keine Idee für eine Geschichte. Ich zog meinen schönsten Anzug an, der Termin, vielleicht stolperte ich unterwegs über einen Einfall.

Zweiter Takt

DAS MUSIKVERBOT ZEIGTE WIRKUNG. Nicht ein einziger Straßenmusiker war zu sehen, dabei hatte ich gerade heute ein paar

Münzen in der Tasche. Unten am Bahnhof saßen ein paar Penner auf der Bank und tranken. Keiner von ihnen sang oder grölte. Sie waren einfach nur besoffen und friedlich, beinahe niedlich. Schöne neue Welt dachte ich, und ging hinunter zur U-Bahn.

Die U-Bahn hätte eine Erfindung dieses Majors sein können. Schließlich macht eine U-Bahn auf der Erde keinen Lärm. Das war wohl auch der Grund weshalb sie noch fuhr. Es gab also einen Ort, an dem sich der kleine Musiker hätte verstecken können.

- Ach, zum Teufel mit ihm, es wird schon nichts passiert sein, dachte ich und wartete. Die Anzeige versprach einen Zug in zwei Minuten. Ich stand herum und piff ein Liedchen, hier unten hallte es so schön, außerdem war es höchste Zeit den neuen Regeln zu widersprechen.

Der Zug kam und war fast leer. Zwei Männer saßen schweigsam und starrten sich in den Fenstern an. Ich nahm Platz auf einer der speckigen Bänke und das gleichmäßige Tackern der Räder auf den Schienen passte ziemlich gut zu meiner kleinen Melodie.

- He, Sie! Hören Sie auf damit.

Es war der Mann ganz am Ende des Wagens. Zuerst dachte ich, ihm wäre meine kleine Unsicherheit aufgefallen, im zweiten Teil des Refrains suchte ich noch ein passendes Ende. Ich zeigte fragend mit dem Finger auf mich. Er reagierte nicht, also piff ich weiter und verbesserte mich um einen Halbton nach oben, jetzt stimmte es.

- Sie!

Es klang wie ein Befehl.

- Es ist verboten, in der U-Bahn zu pfeifen.

Soso, dachte ich und piff weiter. Dass er mich da hinten überhaupt hören konnte.

- He! Ich habe gesagt, es ist verboten in der U-Bahn zu pfeifen.

Er stand auf, vielleicht musste er aussteigen, auf jeden Fall stand er auf. Sein Gesicht war rot und während der Zug schwungvoll in den nächsten Bahnhof fuhr, hangelte er sich von Stange zu Stange wie ein übergewichtiger Affe. Der Zug bremste, die Türen zischten, aber er stieg nicht aus! Jetzt wusste ich, er wollte Ärger machen und half ihm dabei.

- Aber guter Mann, ich pfeife doch gar nicht.

- Doch, Sie haben so gemacht.

Der fremde Herr pustete Luft durch die Lippen und deutete mein Pfeifen an. Er piff sozusagen politisch korrekt und würde vor Gericht straffrei ausgehen. Oh, seliger Schwachkopf. Ich grinste.

- Nein, nein, sagte ich, ich habe nicht so gemacht, ich habe so gemacht.

Und ich piff so laut ich konnte. Er wich zurück, breitete ungläubig die Arme aus und sah auf den anderen Fahrgast. Die Türen zischten, der Zug fuhr an.

- Haben Sie gehört? Er hat es schon wieder getan.

So wie er das sagte, würden bald Köpfe rollen. Ich überlegte welche das sein könnten, wusste dass ich ihn zuerst treffen musste und entschied mich für einen beidhändigen Schlag auf seine großen Ohren, die waren bestimmt empfindlich ...

- Entweder du hörst sofort auf, oder ich hole die Geräushepolizei! Die Akustikkommandantur! Das atonale Sondereinsatzkommando!

Schon wieder drei Sachen, das machte mir Angst und anstatt ihn zu schlagen, piff ich noch ein bisschen. Der Verrückte packte mich. Ich sah das Weiße in seinen Augen, das schwarze Loch seiner Kehle, nur Rot sah ich nicht, weil ich die Augen schon geschlossen hatte, als er brüllte:

- Mit solchen wie dir werden wir fertig!!!

Wenn das mal keine Geräuschüberschreitung war, dachte ich, und wen meinte er überhaupt? Solche die frech waren, solche, die widersprachen, oder solche, die sich nicht wehren konnten und was bedeutete fertig? Ich rief nach dem Schaffner.

- Schaffner! Hilfe! Schaffner!

Noch hatte ich die Situation im Griff, aber dann zog das Paviangesicht ein Taschentuch aus seiner Hose und wollte mich knebeln.

- Hilfe! Hilfe!

Endlich erhob sich der andere Fahrgast.

- Du brauchst keine Hilfe, du brauchst Strafe.

Dann packten sie mich an den Beinen und wollten mich an den Sitz binden. Aber ich strampelte, drehte mich wie ein Aal, entkam um zwei Meter und zog an der Notbremse. Mein Leben lang hatte ich mich

gefragt, ob diese Dinger überhaupt funktionierten. Ich hatte Glück, die Räder standen still, Funken sprühten wie an Silvester und der unangenehme Geruch verbrannter Bremscheiben kam schneller als erwartet. Die beiden Affen fielen übereinander, der Zug hielt; so schnell wie möglich öffnete ich eine der Türen und sprang hinaus. Draußen rannte ich nach vorn, was im Nachhinein ein ziemlicher Unsinn war, aber Tunnelflucht hatte ich noch nicht so oft geübt. Eine Weile erfassten mich die Scheinwerfer der U-Bahn, aber schon hinter der nächsten Kurve verschluckte mich das schwarze Licht des Tunnels. Ich ging langsamer, streckte die Hände aus, suchte Halt, stolperte über die Schwellen der Gleise, lief in der Finsternis vor eine Wand, ging an ihr entlang und wünschte mich nach Hause zu den Spatzen. Aber ich war nicht zu Hause. Ich war blind, völlig außer Atem und hörte, wie sich die Bahn hinter mir wieder in Gang setzte. Ich brauchte ein Versteck! Meine Schreibtischhände schürften sich an den rauen Wänden. Ich hörte den Motor, spürte das feine Zittern der Gleise, keine Handbreit neben mir. Der Zug würde ein Blatt Papier aus mir machen, ein weißes mit roten Streifen. Mir wurde schlecht. Auf der gegenüberliegenden Wand kletterte das Licht schon die unterirdischen Kabel hinauf. Da war eine Einbuchtung auf der anderen Seite! Der Lärm des Zuges war überall. Die Scheinwerfer blendeten. Ich sprang über die Schienen und saß im Mittelpunkt eines Erdbebens. Hinter den erleuchteten Scheiben konnte ich die Fahrgäste sehen und der Mann mit dem roten Kopf hatte eine Botschaft für mich:

**- Wir kriegen dich! Der
Major macht dem
Lärm ein Ende!**

Dann fuhr der Zug in die Tiefe und nahm das Licht mit.

Dritter Takt

In einem Tunnel wird es niemals Tag. Und die Angst findet im Dunkeln immer neue Spielgefährten. Die Bilder kommen von alleine. Müllmonster, mutierte Spinnen, auch von sehr fetten Krokodilen in der Kanalisation hatte ich schon gehört. Bloß nicht bewegen, flach atmen. Ich beschloss lieber still in einer Ecke sitzenzubleiben, als einem Untoten in die Arme zu laufen. Was sollte ich tun? Auf Rettung warten oder darauf hoffen, dass hier vielleicht der Mond aufging? Es war stiller als in einem Grab und ein warmer, stinkender Wind suchte einen Weg nach draußen. Verfluchter Tag, er war mir schon gleich nach dem Aufstehen unsympathisch. In meinem Tabakbeutel fand ich ein Feuerzeug und leuchtete den Tunnel aus, soweit es ging. Der halbrunde Bogen trug mein kleines Licht nur ein paar Meter, genug um einen Abzweig zu erkennen. Da war noch ein Tunnel! Ein Zug war nicht in der Nähe, also stand ich auf und ging ein paar Schritte.

Der zweite Tunnel war breiter, hier gab es Platz neben den Gleisen. Das Feuerzeug benutzte ich nur in Abständen, um Benzin zu sparen. Wie ein Maulwurf kroch ich durch die Dunkelheit. Dann stieß ich vor eine Säule oder einen Kasten und mein Zippo fiel auf den Boden. Es klapperte noch zwei Mal nach, und war verschwunden. Jetzt wäre ein guter Zeitpunkt mit dem Rauchen aufzuhören, dachte ich, freute mich aber schon auf die erste Zigarette, sollte ich je die liebe Sonne wieder sehen. Ich suchte nach dem Feuerzeug. Meine Hände fühlten die Schienen, Schwellen und Nieten. Alles war mit klebrigem Staub überzogen und die Gleise waren an ihrer Oberfläche rostig. Für den Staub gab es viele Gründe, für den Rost nur einen – es war ein Abstellgleis.

Wenn du nicht weißt wohin, ist die Richtung auch egal, dachte ich mir, blieb sitzen und begann zu frieren. Ich schlug den Kragen meines Jacketts hoch. Sicher würden sie nach mir suchen. Meine Kumpels, meine Katze, der kleine Mann, die sieben Spatzen und alle die mich im Laufe ihres Lebens lieb gewonnen hatten. Sie würden kommen und genau diesen Abzweig finden, würden mich in den Arm nehmen und sagen:

- Was läufst du auch von zu Hause weg?

Nein, ich glaubte nicht an Wunder, und an einen alten Freund, der mich hier unten zu einer Tasse Tee einlud, glaubte ich schon gar nicht. Nach einer schrecklich einsamen Minute, in der ich zehn Jahre älter geworden war, hörte ich Schritte. Sie stolperten den Tunnel entlang. Licht flackerte über den Boden. Ein einäugiger Bandwurm? Ein Engerling im Tunnelformat? Ich kombinierte kühl. Eine Schlange ging nicht auf zwei Beinen, Ratten trugen keine Schuhe, und welche Kellerassel hatte schon eine eigene Taschenlampe.

- Wer ist da?

Das Licht fand mein Gesicht.

- Ich bin es! Ein alter Freund. Hast du Lust auf eine Tasse Tee?

Man sollte nie vergessen wo man sich befindet. Ich war Schriftsteller in meiner eigenen Geschichte, da konnte schon mal der Zufall helfen.

- Alter Freund, was denn für ein alter Freund?

- Alwin! Alwin Schmidt! Ex-Minister für Geräusche und Akustik.

Er klopfte mir auf die Schulter.

- Wem das Wasser bis zum Hals steht, der darf den Kopf nicht hängen lassen, sagte er und lachte.

Ich lobte den Wert wahrer Freundschaft und Alwin meinte, es käme auf die Freunde an. Außerdem hätte er auch gar keinen Tee dabei, das sei nur so eine Redensart im Untergrund.

Ich fand, er redete wirr.

- Der Untergrund, Bob, sagte er, ist schwarz und undurchdringlich. Das ist die einzige Chance unentdeckt zu bleiben. Ein Geheimnis, das man selber nicht kennt, ist so am besten aufgehoben.

Er war wirr.

Dann sprach er weiter. Seit heute Morgen kurz vor neun wäre er im Untergrund, denn im Obergrund hätten sie ihn ohne Grund abserviert. Nun grübelte er über Pläne und Ziele, Mut hätte er keinen, Ideen sehr viele, Geräusche und Töne, Stimmen und Lieder, Rhythmus und Jazz den bräuchten wir wieder. Oh, yeah!

Ich nickte.

- Gute Rede Kumpel, kann man das auch singen?

Er lachte wieder.

- Ja, aber für einen Chor wird es nicht reichen. Ist nicht einfach hier unten jemanden zu finden. Der Major hat sie alle fest im Griff und wir...wir haben nur diese Taschenlampe hier.

- Was ist?

- Batterie ist alle.

Er lachte nicht mehr.

- Verfluchter Mist, sagte ich. Wenn nicht gleich ein Wunder geschieht, geht die Geschichte nicht gut aus.

- Wohl wahr, sagte Alwin und seufzte im Dunkeln.

Vierter Takt

NICHT, DASS IHR DENKT, ICH HÄTTE MIR DAS AUSGEDACHT, aber in diesem Augenblick öffnete sich gegenüber, an der dunkelsten Stelle unserer Verzweiflung eine Tür. Gelbes Licht legte ein Dreieck in die Finsternis. Dann tauchte eine ziemlich große Ratte auf. Entgegen jeder Vermutung trug sie elegante italienische Schuhe und einen knitterfreien Anzug mit einer Blume im Knopfloch.

- Keep swinging, rief sie uns zu und verschwand im Tunnel.

Alwin und ich erreichten die Tür, bevor sie sich verschloss und stolperten eine Treppe hinunter. Dass es noch einmal tiefer ging, gefiel mir nicht, dass es heller wurde, schon. Was soll ich sagen, oben packten sie die Welt in Watte, und hier unten feierten sie eine Party! Nach den Stufen, die sozusagen in den Untergrund des Untergrundes führten, kamen wir in einen ziemlich verrauchten Laden, eine Art Heizungskeller. Und Heizung war genau das richtige Stichwort, denn hier unten war es heiß. Gehörnte Käfer in teuren Kaschmirmänteln, ein Tausendfüßler mit Gamaschenschuhen schlängelte sich an den Tischen vorbei und trug ein Tablett mit Drinks wie für die Geburtstagsfeier des Teufels. Würmer mit zurückgekämmten Haaren versuchten beim Pokern zu betrügen und drei Schmeißfliegen, die Hüte tief ins Gesicht geschoben, hingen an der Bar und schauten der achtarmigen Spinne zu,

wie sie aus einer Blutorange vier Säfte presste. Alwin und ich waren die einzigen Menschen hier; und als sie uns bemerkten, hörte die Band auf zu spielen. Der blinde Maulwurf am Klavier war der Letzte. Bis auf ihn sahen uns alle an. Kein Zweifel, wir waren nicht willkommen. Ohne Einladung in einem geheimen Club! Sicher hing irgendwo ein Schild: **Für Menschen verboten** und wir hatten es übersehen. Eine untersetzte Bulldogge kam auf uns zu. Schritt für Schritt, krumme Beine, ein Gesicht wie ein Boxhandschuh. Je näher sie kam, umso kleiner wurde sie, aber ihre Eckzähne wuchsen wie Türme aus einer Hundeschnauze, die keine Feinde kannte - nur Opfer.

-Na und ?

**Mehr sagte sie nicht ,
einfach nur:**

-Na und!?

Schleim tropfte von ihren Lefzen. Ich hatte keine Ahnung, was sie von uns wollte.

- Wie heißt die Parole?!

Niemand sprach ein Wort. Die Spinnenfrau hielt das Glas in der einen und den Shaker in der anderen Hand, eine Flasche Duke of Ellington in der dritten und das Sodawasser in der vierten, mit der fünften eine halbe Zitrone und in den restlichen drei hielt sie den Faden, an dem sie von der Decke hing. Niemand bewegte sich außer der Bulldogge. Ihre Zähne kamen meiner Wade gefährlich nahe. Ich zuckte mit den Schultern. Major Dux vielleicht, oder ...

- *Keep swinging*, sagte Alwin.

Einen Moment lang blieb die Zeit stehen und alle Augen buchstabierten das Wort: Aha!

Dann bellte Pawlow:

- *Keep Swinging!*

Und alle riefen:

Keep Swinging ! Keep Swinging !

Keep Swinging ! Keep

Swinging! Keep Swinging ! Keep Swinging!

Alwin hatte die Parole erraten. Der Tausendfüßler lief weiter, die Cocktailspinne schenkte nach, eine ölige Larve nahm unsere Jacken entgegen und brachte sie zur Garderobe. Die Musik spielte, man lächelte uns zu und eine hübsche kleine Maus fragte, wo wir sitzen wollten. Alwin und ich fanden zwei Plätze an der Bar und hörten dem Maulwurf am Piano zu, der einen Song über einen berühmten Trompeter sang. **Chester Brown**. Hier im Untergrund kannte jeder seine Geschichte. Schon mit sieben spielte Chester die Trompete auf Beerdigungen, Hochzeiten und auf allen Partys im Viertel. Für sein erstes Instrument gab Großvater Louis das alte Banjo in Zahlung. War aber nicht schlimm, er hatte sowieso Arthritis in den Fingern. Seine Frau sagte, die käme vom Rauchen, aber Großvater Louis sagte, die käme vom Lesen, dann lachten alle und sagten, er könne doch gar nicht lesen und er sagte, vom Krümel aus dem Arsch lesen. Oh ja, er war nicht fein, der Louis, aber Chester Brown, der Enkel, der war fein und er spielte den allerfeinsten Ton im Umkreis von zweitausend Kilometern. Das Lied über Chester habe ich aus der Erinnerung aufgeschrieben:

Chester Brown ist sein Name, dieser Mann war einst ein Held, er blies Horn und weckte Lahme, für die Kunst und ohne Geld, Genie und Wahnsinn lagen nahe, als der Könner Lieder schrieb, hört nun her was von dem Meister, Chester Brown uns übrig blieb.

Jetzt kam der Chorus, und der Schlagzeuger, ein Specht mit flirrenden Flügeln, sang die zweite Stimme:

In den Lungen eine Wolke, in den Fingern Kettenfett, in den Wangen Luft für sieben, wenn ich davon nur was hätt. Die Musik war Dynamit, ja, sie war andantofon. Chester spielte infernalisches und den allerlängsten Ton.

SOLO!

Eine Kröte mit aufgeblähten Wangen blies Trompete. Das Publikum nickte fachkundig, Felle und Federn wiegten sich zur Musik und aus der Menge ragten ein paar Hasenohren, die wie kleine Fahnen winkten. Die Kröte versetzte den Keller in Verzückung. Ein Chamäleon bekam hektische Flecken. Es wurde geschrien, gehohlt und zwölf Fruchtfliegen warfen sich vor Begeisterung in den O-Saft. Nach dem Solo löste sich die Anerkennung in lauten Jubel auf. Der Maulwurf sang noch eine zweite Strophe, die ich aber vergessen habe. Zweites Solo, Chorus, hysterischer Applaus. Der Maulwurf erhob sich von seinem Hocker, stützte seine Krallenfinger auf den Flügel und verneigte sich vor dem Publikum in drei Richtungen. Dann zeigte er auf die Musiker: Specht, Biber und natürlich die Kröte, die sich mit einem weißen Tuch den Schweiß von der Stirn tupfte. Kleine Pause auf der Bühne, Zeit für ein Getränk.

Der Minister im Ruhestand und ich nahmen einen Flat Foot Floogy, den die Cocktailspinne uns innerhalb von Sekunden zubereitete.

- Sag mal, ich schlürfte aus drei Strohhalmen und sah auf Alwin.

- Der Keller hier, wusstest du davon?

Mein Kumpel hatte sich an die Bar gelehnt und blickte auf die Wand neben der Bühne, die mit dutzenden Plakaten beklebt war.

- Jou, sagte er, wir waren in der Mittagspause öfter hier unten. Keine Ahnung was sie hier kochen, aber das Essen ist gut.

- Du kanntest das Passwort?

Alwin lachte und zwinkerte mir zu.

- Ich war Minister für Geräusche und Akustik.

- Aber den unterirdischen Eingang kanntest du nicht!

- Sie haben ihn verlegt, kleine Vorsichtsmaßnahme. Man kann nie wissen.

Ich wunderte mich, wie schnell der Floogy verdunstet war und bestellte noch einen.

- Und wo sind deine Leute jetzt?

Alwin zuckte mit den Schultern.

- Wes Brot ich ess, des Lied ich sing. Vielleicht übergelaufen.

Er drehte sich wieder um, nickte der Spinne zu und bestellte einen Take Five. Das war ein Cocktail, bei dem fünf Mal nachgeschenkt wurde. Die Spinne machte sich an die Arbeit und ich interessierte mich für das große Bild hinter der Bar. Trompeter mit Horn. Chester in seinen besten Tagen. Seit 30 Jahren hatte niemand mehr etwas von ihm gehört. Vielleicht war er zu alt geworden, hatte sein Gehör verloren, oder seine Zähne, was für einen Tompeter ungefähr dieselbe Katastrophe ist.